

Breslauer F I G A R O.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und
Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson**, (Niemerzelle No. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5½ Thlr. halbjährlich 2½ Thlr. vierteljährlich 1½ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52.) jährlich 4½ Thlr. halbjährlich 2¼ Thlr. vierteljährlich 1¼ Thlr. — Bestellsort für Breslau im Redactions-Bureau: Niemerzelle Nr. 20; für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preussischen Staates.

Nr 117.

Sonnabend den 22. Mai.

1841

Louis Buonaparte, als König in Holland.

(Beschluß.)

In Saardam fand der König auch keine Beruhigung. Der Anblick des reizenden Dorfes von buntem Holze, der elliptisch ausgeschnittene Hafen, die vierhundert tausenden Mühlen machten einen freundlichen Eindruck auf ihn; aber die Schlange lauerte unter den Blumen. Als man der Häusergruppe näher kam und die Einwohner auf ihren Lusthäusern mit unerschütterlicher Ruhe ihre Pfeifen rauchen und die „Vraie Hollandaise“ lesen sah, die neue Zeitung, welche Herr von Ferrière und Louis für sie redigirten, da entschlüpfte dem Munde Aller ein Schrei der Verwunderung. Auf dem Giebel jedes Häuschens las man Worte des Friedens und der stillen Zufriedenheit, Axiome und Sentenzen, welche als Ausdruck der Volksweisheit von einem Ende der Welt zum anderen verbreitet sind, Aufschriften wie folgende: „Hier weilt der Frieden.“ — „Hoffnung und Ruhe.“ — „Ich bin zufrieden.“ — „Ich liebe meine Mitmenschen“ — „Vaterland und Ehre,“ und ähnliche. Beim Anblicke dieser Inschriften, von denen einige unter den damaligen Umständen beißende Satiren waren, konnte ich mich nicht enthalten, verstoßen auf den König hinzuschauen. Sein Charakter widerstand diesem Eindrucke nicht, und

das traurige Verhängniß seiner Regierung schien sich in seinen Zügen abzuspiegeln.

Fast jeder Tag brachte solche Winke der Vorsehung, geheimnißvolle Andeutungen. Bald waren sie düster, wie das Geschick des Fürsten, bald burlesk, wie eine Fastnachtspoffe. Im Jahre 1808, während der Hof sich zu Utrecht aufhielt, wendeten sich die Hofleute an einen Schauspieler, Namens Moraitrier, der sich im französischen Frack mit leichter Eleganz bewegte, um von ihm die Kunst zu lernen, wie man einen Federhut halten, oder einen Degen à la Richelieu umgürten müsse. Aber Moraitrier's Kunst scheiterte an den bürgerlichen und militärischen Gewohnheiten von Leuten, die wohl dazu gemacht waren, um Holland zu erobern, aber nicht, um sich darin zu behaupten.

Im Pallaste kamen die lächerlichsten Scenen vor. Ein Oberkoch, Namens Darras, der sich, wie Batel, durch eine verläumderische Nachrede in seiner Ehre gekränkt glaubte, drang einst beim Frühstück bis zum Könige. „Sire,“ sagte er, „man hat mich verläumdet, aber ich habe mir keinen Vorwurf zu machen; und da ich Ihr Vertrauen verloren habe, so gebe ich Ew. Majestät die Schürze meines Dienstes zurück.“ Mit diesen Worten legte er, wie ein abgedankter Minister sein Portefeuille, die Schürze vor den König nieder. Einen weniger zur Schwermuth geneigten Fürsten würde dieser lächerliche Stolz erbittert oder belustigt haben. Louis antwortete mit traurigem Lächeln: „Darras, ich bin mit Ihnen zufrieden; nehmen Sie die Schürze zurück.“ — „Sire,“ entgegnete der Koch mit tiefer Verbeugung, „Ihnen kann ich nichts abschlagen.“ Ein andermal sagte der König zu Giraud, seinem ersten Chirurgen; „Giraud, hätten Sie wohl je geglaubt, daß Sie der Chirurgus eines Königs werden würden?“ — Und hätten Sie wohl, Sire,“ entgegnete der Franzose pikirt, „noch vor Kurzem daran gedacht, daß Sie König werden würden?“

Der moderne Cagliostro.

Alles hat seine Zeit, sogar die Charlatanerie. Wie glücklich war noch Cagliostro! In unserer aufgeklärten Epoche wollen die Kunststücke und Kunstgriffe selbst im Vaterlande der Charlatanerie, in Italien, und in ihrem zweiten Eldorado, in Frankreich, nicht mehr recht fort. Geht es nicht im Großen, so hilft man sich mit Kleinem, und die Schlaueit muß sich heuer auf die Fußzehen stellen, um noch einen Gang zu erhaschen. — Es sind jetzt einige Monate her, als ein Mensch vor Ermattung mehr in ein Wirthshaus zu Choisy-le-Roy hineinsiel, als kam. Kaum lag er im Bette, als das Uebel immer mehr wuchs, bis er am dritten Tage

weder sprechen, noch Arm und Bein mehr rühren konnte. Die Besorgniß des Wirthes war groß, als am Sonntage ein Elixirhändler vor dem Wirthshause anlangte. Der Wunderdoktor war auch ein Doktor, so gut wie zehn andere, die sich Dr. schreiben, auch hatte er Witz, und lebte davon. In einer firschothen Berline fuhr er vor, und seine Koffe waren mit Kauschgold und Schellen aufs Beste aufgeputzt. Auf dem Bocke saß ein pausbäckiger Trompeter mit Schnurrbart und Knebelbart. Natürlich war der Zulauf der müßigen Bewohnerschaft sehr groß, zumal da der Wundermann ein Universalexirir ausposaunen ließ. Dem Wirthe fiel sein Patient ein, er drängte sich durch den Volkshausen und rief: „Heda! Kurirt mir meinen Mann!“ Dem Zurufe folgt eine ausführliche Erklärung, worauf der Elixirhändler antwortet: „So führt ihn her zu mir!“ — Die Volksmenge ist voll Erwartung; mit Mühe wird der Lahme in Betten zu der Berline emporgehieft. Der Charlatan fragt den Patienten; keine Antwort! Sogleich gießt der Doktor dem Kranken einige Tropfen seines Balsams auf die Zunge und ruft: „Steh auf und wandle!“ — „Ich kann nicht gehen.“ — Neue Applikation des Elixir: der Patient steht. — „Nimm diese Phiolen, sie wird dir in Zukunft gute Dienste leisten.“ — „Ich bin meiner Arme nicht mächtig.“ — Dritte Applikation. Jetzt fällt der Geheilte dem Doktor um den Hals, allgemeine Rührung, Staunen, Bewunderung, Applaus, Jubel! Der Arzt setzt seinem Werke die Krone auf, er eröffnet eine Sammlung zum Besten des Geheilten; seine Aufforderung findet an allen Ecken und Enden Beifall, der arme Lazarus sammelt und zieht sich endlich mit mehr, als hundert Franken milder Gaben zurück. Daß in den beiden nächsten Tagen das Wunderelixir reißend abging und enorm bezahlt wurde, bedarf kaum der Erwähnung. — Jene wunderbare Heilung und das Elixir würde die Bewohner von Choysille-Roy vielleicht noch närrischer, gemacht haben, wären unserem Wirthe einige Tage darnach in Sceaux nicht die Augen geöffnet worden. Hier sah der gute Mann nämlich zufällig jene Scene sich wiederholen, nur mit dem Unterschiede, daß der frühere Patient hier den Wunderdoktor und dieser diesmal den an Zunge, Armen und Beinen Gelähmten spielte. Auf Anzeige des Gastwirths machte sich die Polizei auf, bemächtigte sich der beiden Schlauchpfe und verschaffte ihnen so Zeit und Muße, über neue Spekulationen nachzusinnen.

Schüsse ins Schwarze.

Kürzlich ging ein Wanderer in der Nähe von Roanne auf der Landstraße einher; in ziemlich weiter Ferne erblickte man einen Reisewagen. Der Wanderer rauchte seine Cigarre. Da trat ein Bauersmann zu ihm hinan, hielt seine, keinesweges mit wohlriechendem Rauchtoback ge-

füllte Tabackspfeife an den Glimmstengel und sagte: „Vous permettez, mon bourgeois.“ Der Bourgeois erlaubte. „Habt Ihr eine weite Reise?“ fragte der Bauer passend. — „Kurz ist sie eben nicht; ich gehe nach Algier und noch etwas weiter ins Land.“ — „Ei, nach Algier! Dort habe ich einen Sohn, dem könnt Ihr wohl einiges von mir erzählen.“ — „Recht gern, sagt mir nur wie er heißt und in welchem Regimente er steht; ich will dann schon dafür sorgen, daß er euch schreibt.“ Dabei zog der Wanderer eine Briestafche hervor und zeichnete ein, was der Alte ihm bemerkte. — „Nun müßt Ihr, mon brave jeune homme, aber auch sagen, wie Ihr heißt; ich kann zwar nicht schreiben, doch vergesse ich ganz gewiß Euren Namen nicht.“ — Ich heiße d'Umale, bin Oberstlieutenant, und mein Vater ist König der Franzosen.“

Ein Berliner Eckensteher wurde gefragt, warum ein Herr, bei dem er zuweilen Bedienung machte, so pochenarbig sei. „Ich jlobe,“ antwortete er, „er hat sich, als americanischer Zerstreuter, einmal mit des Gesicht uf een Rohrstuhl gesetzt.“

Kunst = Eisenbahn.

Künstler-Potpourri. — Deinhardstein, an dessen Stelle Herr v. Holbein als Vicedirector des Burgtheaters getreten, ist — stabiler Censor geworden. Da werden sich die beiden Herren in hübschen Begegnungen zusammensinden. Der Wiener Kritik wird's so schon recht sein! — Fräul. v. St. George, tragische Liebhaberin vom Königstädter Theater, hat sich mit dem dortigen Tenoristen Schreiber vermählt. — Bei vielen, zum unstäten Leben geneigten Schauspielern gilt Rußland als ein Eldorado. Andere sind froh, daß sie wieder heraus sind, zumal Leute mit schwacher Kasse. Kein Schuldner könnte über die Grenze zurück! — Saphir klagt darüber, daß er vier und fünfzig Preissstücke habe lesen müssen, von denen das ausgepiffene „Papiermüller und sein Kind“ noch eines der erträglicheren. Er meint auch, es wäre nicht ausgepiffen worden, bei minder hoch gespannten Erwartungen. — Thalberg hat in Brünn concertirt. — Ein Copenhagener Tänzer, Bournonville ist, weil er sich beleidigende Aeußerungen über das Publikum erlaubt, auf 6 Monate aus Dänemark verbannt worden. — In Japan führt man immer mehrere Stücke hintereinander auf und wirft auch die Akte derselben bunt durcheinander. Wenn man einmal so bei uns ein paar Akte des Lumpacivagabundus, des Don Carlos, Postillons von Longjumeau in bunter Reihenfolge aufführte! — In Bremen wird fleißig am neuen Theater gebaut. Das alte hat nicht bestehen können! — Das Wiener Burgtheater wird nächstens sein 100jähriges Jubiläum begehen. — Fräulein von Hagn macht eine Reise nach Münden — aber nicht, um zu gastiren. — Die Sängerin, Dem. Schrickel, eine Hoffnung vieler deutschen Bühnen, singt in Venedig.

Neue Stücke. — In Stuttgart ein Lustspiel: „der gewünschte Brief“ mit Glück.

Station Breslau. — Das Gastspiel der Mad. Dreßler-Pollert ist auf einen zweiten, mehrwöchentlichen Cyclus ausgedehnt worden.